

Power statt Probleme : "Empowerment" fördert Bewohnerbeteiligung und Integration

Autor(en): **Omoregie, Rebecca**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **84 (2009)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Empowerment» fördert Bewohnerbeteiligung und Integration

Power statt Probleme

In Siedlungen mit sozialen Problemen kann man die Bewohner anleiten, selbst etwas zur Verbesserung des Zusammenlebens beizutragen. «Empowerment» nennt sich diese Strategie. Die Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien in Zürich hat damit beachtliche Erfolge erzielt. Ein Ansatz auch für Genossenschaftssiedlungen?



Gemeinsam mit den Bewohnern das Siedlungsleben verbessern – dies gelang der Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien in der Siedlung Luchswiesen in Schwamendingen.

Foto: Domicil

Von Rebecca Omoregie

In einer Wohnsiedlung prallen unterschiedliche Lebensweisen aufeinander. Wenn in einem Haus viele Kinder oder Menschen aus ganz verschiedenen Kulturen wohnen, erfordert das Zusammenleben besondere Toleranz. In den Siedlungen der Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien in Zürich ist meist beides der Fall: Die Stiftung

vermietet nur an Familien mit mindestens drei Kindern, weshalb über sechzig Prozent der Bewohner Kinder sind. Der grösste Teil der Familien hat einen Migrationshintergrund.

Wehret den Anfängen

In der Siedlung Leimbach zum Beispiel leben 113 Erwachsene und 187 Kinder aus 18 verschiedenen Nationen. Mit dieser Kons-

tellation eckte die Überbauung im Quartier an. Vor allem die Mitarbeitenden des angrenzenden Gemeinschaftszentrums sahen Handlungsbedarf und wandten sich an die Gemeinwesenarbeit Zürich Süd: «Viele Kinder aus der Siedlung hielten sich alleine im Gemeinschaftszentrum auf, waren aber für die Freizeitkurse und für den Kinderhort nicht angemeldet», beschreibt Gemeinwesenarbeiterin Ursula Rütimann die

Foto: Gemeinwesenarbeit Zürich Süd



Die Siedlung Rellstab ist angrenzend an den Naherholungsraum und an das Gemeinschaftszentrum Leimbach gelegen und speziell auf die Bedürfnisse von kinderreichen Familien ausgerichtet. Genau dies bereitete indes Probleme im Quartier.

Situation. Auch von anderen Quartierorganisationen hörte man Klagen über unbeaufsichtigte Kindergruppen und Sachbeschädigungen. Ursula Rütimann, die auch Vorstandsmitglied beim SVW Zürich ist, wählt ihre Worte mit Bedacht. Eine «Gettoisierung» der Siedlung möchte sie auf jeden Fall vermeiden.

Doch die Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien hatte ein drohendes Mahnmal vor Augen: In der Siedlung Luchswiesen in Zürich Schwamendingen hatte sie mit einem ganz ähnlichen Problem zu kämpfen. Dort war das Gros der Kinder schon älter, weshalb man es nicht «nur» mit herumstrolchenden Kindergruppen, sondern mit randalierenden Jugendlichen zu tun hatte. Mit einem Empowerment-Projekt war es der Stiftung gelungen, insbesondere die Väter mehr in die Verantwortung zu nehmen und die Situation deutlich zu entschärfen (siehe Kasten Seite 18). In einigen Jahren werden auch viele Kinder aus der Siedlung Leimbach im Jugendalter sein. Die Gemeinwesenarbeit und die Stiftung be-

schlossen deshalb im Jahr 2008, in Leimbach ein ähnliches Projekt zu lancieren.

Hilfe zur Selbsthilfe

Empowerment bedeutet wörtlich übersetzt so viel wie «Befähigung». Der Ansatz, der auf Selbstverantwortung und Mitarbeit der Betroffenen setzt, war einer der Erfolgsfaktoren des Luchswiesen-Projekts: «Die Bewohnerinnen und Bewohner müssen spüren, dass sie ernst genommen werden und dass sie tatsächlich etwas verändern können», erklärt Katharina Barandun, Sozialarbeiterin der Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien. «Dazu muss man sie aber immer wieder persönlich zum Mitmachen auffordern.» Konkret bedeutet dies vor allem hartnäckige «Türschwellenarbeit»: Manuel Loosli, der als Praktikant ein Jahr lang das Siedlungsprojekt in Leimbach leitete, klingelte als erstes an jeder Tür. Mit einer so genannten aktivierenden Befragung wollte er die Bewohner nicht nur nach ihren Sorgen und Wünschen fragen, sondern auch von Anfang an zur Mitarbeit motivieren.

Die Gespräche förderten zutage, dass die meisten Familien ähnliche Probleme beschäftigten: Abfall und Unordnung, das interkulturelle Zusammenleben und vor allem Schwierigkeiten mit den Kindern. Diese würden sich gegenseitig bedrohen und prügeln, Banden bilden und stehlen, so nur einige der Klagen. An einer Mieterversammlung wollte Manuel Loosli diese Ergebnisse präsentieren und gleichzeitig drei Arbeitsgruppen bilden, die sich je einem Problemkreis widmen sollten. Er versandte mehrere schriftliche Einladungen und erinnerte zusätzlich alle Haushalte einige Tage vor der Versammlung telefonisch an den Termin. Zwar erschien dennoch nur die Hälfte der Familien, doch diese zeigten sich recht kooperativ. Sie schrieben sich für die Arbeitsgruppen ein und sammelten Ideen für Siedlungsaktivitäten. Einige davon, zum Beispiel ein Deutschkurs, liessen sich gleich in die Wege leiten.

Bewährter Vätertreff

Die Unterteilung in Arbeitsgruppen dagegen erwies sich als ungünstig. Manche Mieterinnen und Mieter konnten sich nicht mehr erinnern, für welches Thema sie sich eingetragen hatten. Andere fühlten sich in den geschlechtergemischten Gruppen unwohl. Statt themenspezifischer Arbeitsgruppen entstanden deshalb ein Männer- und ein Frauentreff, die mehr dem informellen Austausch dienen sollten. Aber nicht nur das: «Es ging auch darum, die Eltern, insbesondere die Väter, dafür zu sensibilisieren, dass sie Verantwortung für das Siedlungsleben übernehmen», erklärt Katharina Barandun. «Denn das brennendste Problem war der Umgang der Kinder untereinander. Wir sind überzeugt, dass dies mit der fehlenden Präsenz der Eltern zu tun hat. Viele Migranten, vor allem wenn sie aus diktatorischen Ländern stammen, sind sich nicht gewohnt, dass sie durch ihre Beteiligung eine Situation beeinflussen können.»

Die Vätertreffs gestalteten sich anfangs harzig. Trotz wiederholter Einladungen erschienen nie mehr als fünf Väter. Und doch: Immerhin elf Männer, die sich zum Teil vorher nicht kannten, nahmen bisher am einen oder anderen Treff teil und diskutierten Themen, die sie beschäftigten, etwa Migration. Zur Motivation trug nicht zuletzt der Erfolg des Vätertreffs in Schwamendingen bei: Einer der Männer, der die Treffs in der Siedlung Luchswiesen organisiert, erzählte von seinen eigenen Erfahrungen und konnte glaubhaft die Vorteile von



In den interkulturellen Vätertreffs lernten sich die Väter der Siedlung Rellstab besser kennen und diskutierten Probleme gemeinsam.

Foto: Archiv wohnen



Fotos: Domicil

In der Neubausiedlung Brunnenhof sorgte die Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien von Anfang an für Begegnungsmöglichkeiten unter den Bewohnern.



An einer Kinderkonferenz konnten die vielen Kinder aus der Siedlung Brunnenhof ihre Vorschläge für das Siedlungsleben einbringen.

Partizipation darlegen. Nun, da das Praktikum von Manuel Loosli zu Ende ist, wird er vorübergehend die Leitung der Vätertreffs in Leimbach übernehmen. So lange, bis die anderen Väter diese in Eigenregie durchführen können. Denn das ist die Idee solcher Empowerment-Projekte: Anstösse zu geben, damit die eingeleiteten Aktivitäten längerfristig von selbst weiterlaufen.

Sinnvolle Freizeitangebote

Das ist auch bei den Frauentreffen auf gutem Weg. Diese begannen in einem sehr informellen Rahmen: «Ich setzte mich jeweils am Mittwochnachmittag beim Spielplatz auf eine Bank und wartete ab, wer kam. So lernte ich viele der Frauen kennen», erzählt Ursula Rütimann. In diese Treffen kam im Herbst ein ungeahnter Ernst: Nach einem Gewaltvorfall in der Siedlung äusseren die Mütter den Wunsch, Hilfe im Umgang mit gewaltbereiten Kindern und Jugendlichen zu erhalten. So wurde der Frauentreff in das Projekt «FemmesTische» übergeführt. «FemmesTische» organisiert

Diskussionsrunden in privatem Rahmen, wo sich Frauen (bei Bedarf in ihrer Landessprache) über Fragen zu Erziehung, Rollenverhalten und Gesundheit austauschen. Künftig übernimmt die Suchtpräventionsstelle, die in der Stadt Zürich Trägerin des Projekts FemmesTische ist, die Organisation der Treffen.

Neben der Beratung und Stärkung der Eltern ging es auch darum, den Kindern sinnvolle Freizeitbeschäftigungen zu ermöglichen. Hier bot das Gemeinschaftszentrum Hand und organisierte einen Mädchentreff und einen Spielnachmittag für Acht- bis Zwölfjährige. An einer zweiten Mieterversammlung schliesslich übergaben die Verantwortlichen die Projekte in die Hände der Bewohnerinnen und Bewohner und bestimmten Mieter, die künftig dafür die Verantwortung übernehmen.

Hartnäckigkeit zahlt sich aus

Mit dem vergangenen Jahr ist auch das geplante Projektjahr zu Ende gegangen. Wie sieht die Situation in der Siedlung heute

aus? «Ich habe den Eindruck, dass sie sich weder verschlechtert noch verbessert hat», bilanziert Katharina Barandun nüchtern. «Aber der Unterschied ist: Was latent vorhanden war, bricht jetzt auf, die Familien sprechen Konflikte eher an.» Auch Ursula Rütimann betrachtet das Projekt als Erfolg: «Es ging darum, die Bewohner soweit zu bringen, dass sie sich untereinander organisieren können. Das ist sicher ein Stück weit gelungen.»

In diesem Sinne lassen sich diese Erfahrungen durchaus auch auf Genossenschaftssiedlungen übertragen, findet die Gemeinwesenarbeiterin: «Ich höre oft Klagen von Baugenossenschaften, die Bewohner hätten kein Interesse mehr am Gemeinschaftsleben. Aber auch hier braucht es für die Aktivierung Geduld und Hartnäckigkeit.» Ihr Tipp für Siedlungskommissionen: «Manchmal reicht es nicht, eine Einladung zu verschicken, sondern man muss die Leute an der Haustüre abholen. Und vor allem: sich nicht entmutigen lassen, wenn einmal etwas keinen grossen Anklang findet.» ☺

Projekte Luchswiesen und Brunnenhof

Erfolgreiches Integrationsprojekt

In der Siedlung Luchswiesen (Zürich Schwamendingen) der Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien führten häufige Mieterwechsel und ein steigender Anteil ausländischer Bewohnerinnen und Bewohner zu sozialen Spannungen. Vor allem die grosse Anzahl von Jugendlichen, die nachts im Innenhof randalierten, sorgte für Konflikte. Mit Unterstützung des Bundesamts für Wohnungswesen (BWO) und unter der Leitung der Stiftung Domicil lancierte die Stiftung Wohnungen für

kinderreiche Familien deshalb ein Integrations- und Partizipationsprojekt. Kernstück war der Aufbau von Bildungs- und Treffangeboten für Väter und Mütter sowie spezielle, geschlechterspezifische Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche. Als besonders wirksam stellte sich die Gründung eines interkulturellen Vätertreffs heraus, dank dem es den Vätern gelang, abends im Innenhof für mehr Ruhe zu sorgen.

Aktivieren von Anfang an

Nicht nur in der Siedlung Leimbach, sondern auch bei ihrer Neubausiedlung Brunnenhof

profitiert die Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien von diesen Erfahrungen. Hier wollte die Stiftung das friedliche Zusammenleben bereits vor dem Einzug fördern. An einer Baustellenbesichtigung konnten sich die künftigen Mieterinnen und Mieter schon sehr früh kennenlernen. Noch vor Abschluss des Mietvertrags führte die Verwaltung mit sämtlichen Familien ein Gespräch, wo sie den Wunsch nach aktiver Beteiligung äusserte. Nach dem Einzug schuf sie mit einem Begrüssungsapéro und regelmässigen Haussitzungen Begegnungsmöglichkeiten.